



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 139.

Freitag, den 18. Juni 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 19. Juni ds. Js., vormittags 11 Uhr, soll im Rathaus-Simmer Nr. 42 die Gras- und Feldwege, Gräben und Böschungen verpachtet werden.

Wiesbaden, den 15. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. Juni ds. Js., vormittags 10 Uhr, soll im Rathaus-Simmer Nr. 42 die Gras- und Feldwege, Gräben und Böschungen verpachtet werden.

1. ca. 1300 Buchen-Wellen,
2. ca. 14 Rmr. Buchen-Scheit u. Brügelholz.

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Hause Platterstraße 73 (Kantonsrat Daniel).

Wiesbaden, den 12. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. Juni ds. Js., nachmittags 4 Uhr, soll die Gras- und Ackerung von verschiedenen Grundstücken an der Sonnenbergerstraße, in den Gärten Albersberg, Brühl, Tengelbach usw. verpachtet werden.

Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr an der Sonnenbergerstraße vor der Kronenbrauerei.

Wiesbaden, den 15. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Keller-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.

Kürzere Auskunft wird im Rathaus-Simmer Nr. 42 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Träufelartige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede mündelnde Mutter auf das Alter jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-straße 19.

2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapell-straße 42.

3. in der Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53.

4. in der Drogerie Bernheim, Wellstr. 30.

5. in der Drogerie Wille, Moritzstraße 12.

6. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24.

7. in der Hofschule, Marktstraße 13.

8. bei Kaufmann Seder, Bismarckstr. 37.

9. bei Kaufmann Hilgen, Wellstr. 42.

10. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22.

11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinstr. 81.

12. in dem Stadt-Krankenhaus, Schwalbacher-straße 88.

13. in dem Stadt-Schlachthaus, Schlachthaus-straße 24 und

14. in dem Wöchnerinnen-Höhl, Schöne Aus-straße 18.

Schickungen sind gegen Ablieferung des Milchbottens zu machen.

Ärztliche Bescheinigung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Rezepten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Beim Mütter erhalten die Milch gegen Vorzahlung des städtischen Anteils bei der Säuglingsmilch-Anstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

1. der Mischung zum Preise von 10 Pfg.

2. der Mischung zum Preise von 12 Pfg.

3. der Mischung zum Preise von 14 Pfg.

4. der Mischung zum Preise von 16 Pfg.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Natural-Verpflegungsinstitution, Platter-straße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Maß 1,10 M., Buchenholz (gespalten) pro Maß 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Entlassungen nimmt der Hausvater des Evang.-Luth.-Kirchhofs, Platterstraße 2, entgegen.

Beachtet wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Arbeitslose, die bereit sind, in landwirtschaftlichen Betrieben in Wiesbaden und in den in der nächsten Umgebung gelegenen Orten Arbeit anzunehmen, wollen sich sofort bei dem Arbeits-Vermittlungsbureau, Rathaus, Südseite, melden.

Wiesbaden, den 9. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bez. die Abhaltung von Waldfeiern im hiesigen Gemeindeforest.

1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen Wald zur Abhaltung von Waldfeiern wird Vereinen und Gesellschaften nur unter der Voraussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlossen bleiben.

In allen etwaigen Ankündigungen wie in Zeitungen, Raucherzettelchen usw. muß besonders hervorgehoben werden, daß Speisen und Getränke an nicht zum Verein gehörige Personen nicht abgegeben werden.

Ferner ist jeder feiernde Verein verpflichtet, an leicht bemerkbaren Stellen am und auf dem betr. Waldfestplatz — auch bei den Bierzapfstellen — vorchriftsmäßige Plakate an den von der Verwaltung etwa beordneten Älteste oder Wald-pp. Schutzbeamten bezeichneten Stellen auszubringen mit der Aufschrift:

„Speisen und Getränke werden nur an Vereinsmitglieder abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer deutlich erkennbarer Schrift nach Anweisung des Ältestenamts ausgeführt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Plakate angebracht, noch Biermarken usw. vertreiben oder auf sonstige Weise Gaste angelockt werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein bezw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter Ausschluß des Rechtsweges festzusetzenden und im Verwaltungswege durchgeführten Geldstrafe von 50 Mark. Ferner wird dem Zuwiderhandelnden Verein usw. in der Folgezeit die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im städtischen Wald in der Regel versagt.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleichzeitig einen Festplatz benutzen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende Plätze erteilt:

a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:

1) Auf der Himmelstiefe.

2) Im Eichelgarten.

3) Unter den Herrentischen.

4) Im Distrikt Köhler.

(Auf diesen Plätzen dürfen Tische und Bänke aufgestellt werden.)

b) An Werktagen:

Für die Plätze unter a) weiter:

5. Am Augustavilla-Tempel.

6. Am Streckerloch sog. Dachsloch.

(Auf den Plätzen unter 5 und 6 dürfen keine Tische und Bänke aufgestellt werden.)

4. Die Platzgebühren einschl. Reinigung, Ueberwachung der Festplätze, sowie für Vereinigung etw. kleinerer Festabteilungen wird wie folgt festgesetzt und ist an das Ältestenamt, Hauptkasse, zu zahlen.

a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:

Auf der Himmelstiefe und im Eichelgarten zu je 30 Mark. Unter den Herrentischen 20 Mark, im Distrikt Köhler 15 Mark.

b) An Werktagen:

Sind für alle Waldfestplätze, welche im § 3 aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen.

Größere Beschädigungen der Plätze müssen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders vergütet werden. Hierüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluß des Rechtsweges endgültig.

Mit dem Waldfest etwa verbundene Lustbarkeiten (Musik, Tanz usw.), welche nach der Luftreinheitsverordnung hiesiger Stadt steuerpflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser Verordnung entsprechend besonders anzumelden und zu versteuern.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Luftreinheitssteuer sind im voraus an das Ältestenamt, Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden nur zurückerstattet, wenn die Benutzung des Platzes infolge ungünstiger Witterung unterbleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die demotivierten Schanzenbetriebssteuer zur städtischen Steuerklasse ebenfalls im voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Waldfestes ist mindestens drei Tage vor der Veranstaltung bei der Ältestenverwaltung einzuholen.

Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn seitens des Antragstellers eine Versicherung des städtischen Feuerwehrexekutors, wonach derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa erforderlichen Feuerpolizeigebühren der Ueberwachung zu tragen, vorgelegt wird.

Mehr als zweimal im Jahre wird demselben Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines Waldfestes nicht erteilt.

Die Vergabe eines Platzes zur Abhaltung eines Waldfestes kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden.

6. Die Anweisung der Plätze erfolgt durch das Ältestenamt.

Vereine usw., sowie alle, welche im Walde lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen der Forstbeamten, Feldhüter und der mit der Aufsicht etwa beauftragten Älteste beizutreten, welche die Anweisung erteilen (vergl. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880), sowie die bestehenden Vorschriften über den Schutz und die Sicherheit des Waldes und der Schonungen inne zu halten (vergl. insbesondere § 288 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuchs, §§ 36 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, § 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. März 1880).

7. Waldfeiern müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr abends, in der übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 3a genannten Plätzen etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am folgenden Tage in der Frühe und falls das Waldfest an einem Tage vor einem Sonn- oder gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am Abend desselben Tages wieder entfernt werden.

Wird diese Entfernung über den Vormittag bezw. den Abend verzögert, so gehen die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über, welche ermächtigt ist, über letztere frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwaige Erstattungsansprüche Dritter hat der Verein usw., oder derjenige, welcher die Erlaubnis erteilt hat, zu vertreten.

Diese Bestimmung gilt auch für den Fall, daß die vorherige Einholung der Erlaubnis versäumt sein sollte. In solchem Falle hat auch die Rückzahlung der unter 4 festgesetzten Abgaben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 6. Februar 1909.

16590. Der Magistrat.

Vorliegende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Städt. Ältestenamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909.

2578 Städt. Ältestenamt.

Verdingung.

Die Glaserarbeiten für den Neubau des Kesselhauses und Maschinenhausprovisoriums auf dem städtischen Schlachthof und Viehhof sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort bis zum Donnerstag, den 24. ds. mts. mittags 12 Uhr bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „G. A. 20“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 25. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 14. Juni 1909.

175805 Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

In der Reichsverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrachte und sortierte Schlacken und Kasse abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugschle 1 T. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.

2. Reinkorn (Kasse und Stücken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 T. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.

3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 T. enthält 1,3 Kubmtr.

4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 T. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 60 M. für 1 T. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Flugschle wird von jetzt ab zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht mehr abgegeben. Dagegen wird in der Anstalt ein Düngepulver nach patentiertem Verfahren hergestellt, über welches Prospekt auf dem unterzeichneten Amt und bei dem Oberamtsrat der Reichsverbrennungsanstalt zu haben sind.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M. für eine Tonne nach besonderer Preiskarte. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Verdingung von Reichsschlacken bewährt haben.

17551 Städtisches Maschinenbauamt.

Kollbadeanstalten.

Die städt. Kollbadeanstalten sind geöffnet:

In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1½ Uhr bis 2½ Uhr nachmittags geschlossen.

An Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen sind die Bäder im Sommer halbjährlich bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

1571 Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von etwa 300 Rdm. Gummi-schläuchen von 30 Millimeter Durchmesser und 8 Millimeter Wandstärke für den Kanalreinigungsbetrieb soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 M. (keine Briefmarken) bezogen werden.

Verschlößene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 26. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 11. Juni 1909.

17583c Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Das Ausgießen von Fahrbahnpflasterungen, und zwar: circa 8-10000 Quadratmeter mit Pflasterkitt und Vertiefen, und circa 1000-1200 Quadratmeter mit Zementmörtel, auszuführen in den Rechnungsjahren 1909 und 1910, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, soweit der Vorrat reicht, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 M. (keine Briefmarken) und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschlößene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 22. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.

Wiesbaden, den 8. Juni 1909.

17578c Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Städtisches Gaswerk.

Kaufverbot.

Kaufverbot auf die nächste Heizungsperiode, mit Gültigkeit bis Ende März 1910, können bereits jetzt zu den heute ermittelten Preisen bei der Kasse, Friedrichstraße 9, wo auch die laufenden Bezahlungen entgegengenommen werden, erfolgen.

Wiesbaden, den 1. Juni 1909.

17578 L. Die Verwaltung der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Durch das Gesetz, betreffend die Abänderung des Einkommensteuergesetzes und des Vermögenssteuergesetzes, vom 20. Mai 1909 (Ges.-S. 349) hat der § 19 Abs. 1 und 2 des Einkommensteuergesetzes die nachstehende Fassung erhalten:

Gewährt ein Steuerpflichtiger, dessen Einkommen den Betrag von 6000 M. nicht übersteigt Kindern oder anderen Familienangehörigen auf Grund gesetzlicher Verpflichtung (§§ 1601 bis 1615 Bürgerliches Gesetzbuch) Unterhalt, so werden die im § 17 vorgeschriebenen Steuerbefreiungen ermäßigt um eine Stufe bei dem Vorhandensein von 2,

um zwei Stufen bei dem Vorhandensein von 2 oder 4,

um drei Stufen bei dem Vorhandensein von 5 oder 6

derartigen Familienmitgliedern. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein.

Bei Einkommen von mehr als 6500 Mark, aber nicht mehr als 9500 Mark, wird der im § 17 vorgeschriebene Steuerbefreiung ermäßigt um eine Stufe, wenn der Steuerpflichtige 8,

um zwei Stufen, wenn der Steuerpflichtige 4 oder 5

Kindern oder anderen Familienmitgliedern auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Unterhalt gewährt. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein.

Diejenigen für das Steuerjahr 1909 bereits zur Einkommensteuer beantragten Steuerpflichtigen, welche glauben auf Grund dieser Bestimmungen auf eine Ermäßigung der Steuerbefreiung Anspruch zu haben, fordern ich hierdurch auf, diese Ermäßigung spätestens bis zum 25. Juni 1909 bei mir schriftlich zu beantragen.

Später eingehende Anträge dürfen nach gesetzlicher Vorschrift nicht berücksichtigt werden.

Wiesbaden, den 12. Juni 1909.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.

H. v. R. v. Wiesbaden.

Wird zur Kenntnis der im Gemeindebezirk Sonnenberg wohnhaften Steuerpflichtigen gebracht.

Sonnenberg, den 15. Juni 1909.

17584 Der Bürgermeister: Vahle.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 139.

Freitag, den 18. Juni 1909.

24. Jahrgang.

Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich geriet im Schneetreiben so dicht vor einen elektrischen Straßenbahnwagen, daß ich umgerissen wurde und in die Gangvorrichtung vor dem Wagen stürzte. Dabei wurde mir der Unterhaken zweimal gebrochen.

Ehe ich wußte, was eigentlich mit mir geschehen war, lag ich in einem Hospital. Ein deutscher Arzt und deutsche Pflegerinnen umgaben mich. Ich bat, daß man meinem Brotherrn Nachricht über meinen Unfall senden sollte. Dieser hatte ohnedies eine Reise nach Newyork beabsichtigt gehabt und er suchte mich im Hospital auf. Diesem energischen und tatkräftigen Manne versankte ich's, daß mir von der Straßenbahngesellschaft eine Entschädigungssumme von achtaussend Dollars gezahlt wurde. Es konnte durch Zeugen bewiesen werden, daß der Wagenführer am Straßenübergang kein Warnungszeichen hatte ertönen lassen. In dem dichten Schneetreiben hatte ich den Wagen nicht zeitig genug bemerken können.

Nun hatte ich mit einem Male eine Summe Geldes, die mich unabhängig machte. Mein Brotherr erwies sich weiter als ein edler und großherziger Mensch. Als ich geheilt war und ihn aufsuchte, um mich ihm als Hauslehrer für seine beiden Söhne zur Verfügung zu stellen, wurde ich gut und herzlich aufgenommen. Die zwei Jahre in seinem Hause waren der Glanzpunkt meines Lebens. Meine beiden Schüler wurden mir lieb, es waren kluge und liebenswürdige Jünglinge. Ihr Vater behandelte mich fast freundschaftlich, und ihre Mutter, eine etwas leidende, aber gütige und feinführende Frau, ersahen mir das Ideal einer Gattin und Mutter. In dem traulichen und gemüthwarmen Familienleben fühlte ich mich wohl und beglückt wie noch nie.

Nach Ablauf meines Kontraktes — meine Schüler sollten nun auf deutschen Universitäten studieren — machte mir ihr Vater den Vorschlag, in dem aufblühenden Ort eine Zeitung zu gründen. Das Bedürfnis hierfür sei vorhanden, er garantiere mir Erfolg, und was mir an Geld fehle, sei er bereit, vorzustrecken.

Ich griff mit beiden Händen zu. Für das Zeitungsweesen hatte ich immer viel übrig gehabt, und ich wäre gern Redakteur geworden. Kurzum, ich gründete eine Zeitung. Und damit ging es in schnellem Tempo aufwärts. Solch rapide Erfolge sind eben nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zu erzielen.

Mein Unternehmen wuchs mit der Einwohnerzahl des Ortes. Die Zeitung bekam einen Ruf, sie wurde gelesen auch außerhalb des Ortes. Als in der Nähe ein großes Eisenbahnunglück stattfand, worüber ich einen ausführlichen Bericht brachte, wurde meine Zeitung in weiteren Kreisen bekannt.

Einzelheiten erspare mir jetzt. Genug, ich wurde, nach deutschen Verhältnissen, ein reicher Mann.

Aber die Sehnsucht nach meinem deutschen Vaterlande ließ mir doch keine Ruhe. Als sich mir vor einem halben Jahre die Gelegenheit bot, meine Zeitung unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen, tat ich es ohne langes Besinnen.

Nun ging es nach Deutschland zurück. Auch hier blieb mir das Glück treu. Eine Berliner Verlagsgesellschaft wurde eben gegründet. Ich beteiligte mich daran mit dem weitaus größten Teile meines Vermögens und wurde zum Chefredakteur gewählt.

Damit habe ich ein für mich ideales Arbeitsfeld betreten. In vierzehn Tagen beginne ich meine neue Tätigkeit. Herrgott Käthe, wie ich mich darauf freue.

Aber vorher will ich mich mit den Eltern aussöhnen. Ob es mir gelingt?

So Käthe, nun hast du ein flüchtiges Bild von meinen Erlebnissen."

Sie hatte mit warmem Interesse zugehört. Nun atmete sie tief auf.

"Gottlob, Helmut, daß alles gut geworden ist. Wie stolz kannst du sein, daß du so jung schon ein so hohes Ziel erreichst." Er lächelte.

"Stolz — nein. Daß man Glück hatte, berechtigt nicht zu Stolz. Nur auf die Zeit bin ich stolz, in der ich mich durchgehungen und durchgefroren habe. Und daß ich den Mut nicht verlor, so lange es mir schlecht ging. Alles andere war Zufall."

"So denkst du. Hättest du dir durch deinen Fleiß nicht Gönner erworben, so wäre es anders gekommen. Der Zufall allein hat es sicher nicht."

"Darüber wollen wir uns nicht streiten, Käthe. Ich bin zufrieden, wie es ist. Und jetzt freue ich mich auf ein neues, frohliches Schaffen. Von allen Genüssen, die uns die Erde bietet, ist freie, befriedigende Arbeit der schönste und höchste."

Käthe sah sinnend in sein kühnes, sympathisches Gesicht. Ja, es mußte schön sein, seiner eignen Arbeit, seinem eignen Ringen so viel zu verdanken. Sie hatte ja auch immer die brennende Sehnsucht nach Betätigung mit sich herumgetragen — bis sie aufgegeben war in der Liebe zu Georg. Ihm eine liebevolle Gattin, eine verständnisvolle Lebensgefährtin zu werden, das war nun ihr Ziel. Es war nicht so hoch gesteckt wie das eines Mannes, und sie wollte auch nicht mehr von ihrem Schicksal. Ihr Leben war jetzt so reich und schön, sie war glücklich und zufrieden.

"Du wirst nun vierzehn Tage hierbleiben?" fragte sie leise.

"Das kommt auf die Eltern an. Ich muß erst sehen, wie sie mich aufnehmen. Und dann — wer weiß, ob ich es so lange hier in Ströwinkel aushalte, so zwischen guten Freunden und Bekannten aus alter Zeit. Wir werden uns im Laufe der Jahre noch mehr auseinandergelebt haben."

Sie sahen sich eine Weile schweigend gegenüber. Käthe sah personen vor sich hin, und Helmut ließ seinen Blick ungestört auf ihrem schönen, ernsten Gesicht haften.

Wie ein holdes Wunder erschien es ihm, daß diese liebliche Mädchenblüte mit dem idealen Sinn hier in der nüchternen kalten Umgebung aufgewachsen war. Mutig und unbekümmert um die Meinung der Leute hatte sie sich dem Manne verlobt, dem man die Gleichberechtigung mit ihr absprach. Sie stellte ihn hoch über alle Menschen, weil sie ihn liebte, weil sie ihm mit den Vorzügen ausstattete, die sie in ihm erkannt zu haben glaubte. War's nicht vielmehr die Verkörperung geliebter und verehrter Dichtergestalten, die sie in ihm liebte? Sie schien noch so unerfahren, trotz ihres ernsten Sinnes. Wie sollte sie auch Erfahrungen gesammelt haben? Hier in dem eintönigen, stumpfsinnigen Leben gewiß nicht.

Wenat er doch früher heim gekommen wäre!

Noch vor wenig Monaten wäre er vielleicht zur rechten Zeit gekommen, um sich das darbenbe, nach Liebe sehrende Herz dieses Mädchens zu erringen. Wie leicht mußte es jener Mann gehabt haben, sich darin festzusetzen. Nun war es zu spät für ihn, zu spät.

Wieder klangen ihm diese beiden Wörtchen in den Ohren.

"Also, du bist hier durch deine Verlobung in Ungnade gefallen, Käthe?"

"Ja, ganz und gar," sagte sie leise.

"Das Ungewöhnliche verurteilten sie, weil sie nicht imstande sind, es in ihrem Spakenhirm zu fassen. Arme Käthe, man wird dich arg gequält haben."

Sie sah ihn lächelnd an.

„Ich bin leicht darüber hinweggekommen, weil ich hier niemand habe, den ich liebe. Nur von Menschen, die einem lieb und wert sind, tun Kränkungen weh. Hier ist ja niemand imstande, mich zu verstehen. Was es für mich heißt, einem Menschen alles zu sein, ist mein volles Herz schenken zu dürfen, das kann hier niemand ermessen. Was gilt es mir welchem Stande mein Verlobter angehört? Er liebt mich — ich liebe ihn, das ist genug. Und wenn ich nach kurzen Wochen hier fortgehe — ich lasse niemand zurück, als die alte Lina, die zuweilen in Liebe mein gedenken wird.“

„Die alte Lina? Du erinnerst mich an die gute Seele. Sie gehört zu den seltenen Spezies der treuen Dienstboten, die jetzt im Aussterben begriffen sind. Gar zu richtig ist sie bei meiner Mutter wohl nicht gebettet gewesen. Aber sie hält aus bis zum Ende. Na, die muß ich nachher extra begrüßen mit besonderer Hochachtung. Sie war immer gut mit dir, nicht wahr?“

„Ja, sie allein hat mir Liebe entgegengebracht. Sie ist auch die einzige, die mir einen Glückwunsch zu meiner Verlobung gesendet hat.“

Er faßte ihr Hand.

„Und daran schließt sich meiner, Käthe. Möge sich dir alles Glück erfüllen, was du dir erträumt hast. Und — wenn du je einen schrankenlos ergebenen Freund brauchst — ich stehe zu dir. Das vergiß nicht.“

Sie drückte seine Hand und ein warmes Gefühl quoll in ihr empor.

„Lieber, lieber Helmut,“ sagte Käthe innig. „Ich danke dir von Herzen und werde nie vergessen, was du mir sagtest.“ Dabei sah sie ihn an wie eine liebevolle Schwester ihren wiedergefundenen Bruder. Es wurde ihm eng ums Herz. Er sprang auf und ging im Zimmer umher. Da fiel sein Blick auf die Doppelphotographie von Albert und Johanna. Er nahm sie auf und sah sie prüfend an.

„Dies Gesicht sollte ich doch kennen. Des dünne, glatte, scheitelte Haar, dieser matte Blick —?“

„Es ist Albert mit seiner Frau.“

„Ah richtig. Albert, Better Albert. Ehemals ein Musterknaabe, der mir immer als leuchtendes Beispiel vorgestellt wurde. Herrgott noch einmal, habe ich dies blasse, in Veilchenheit vergehende Gesicht damals gekannt. Also so sieht das Vorbild aus, nach dem ich geformt werden sollte. Vrr — da gefall ich mir doch besser, wie ich jetzt bin.“

Er lachte laut und herzlich auf.

„Mir auch,“ bestätigte Käthe lächelnd.

„Albert ist zum Nachfolger meines Vaters im Geschäft aus-
ersehen, wie man mir berichtet hat. Und verheiratet ist er also auch? Wer ist denn seine Gattin? Dem Wilde nach ist sie still, dumm und selbstzufrieden.“

Käthe lachte leise.

„Du hast sie trefflich charakterisiert. Dafür ist sie aber die Tochter des reichen Bürgermeisters.“

„So, so, Albertchen ist ein strebsamer Mensch geblieben. Na, da hat ja mein Vater in ihm einen würdigen Nachfolger erhalten. Ich glaube, ihm komme ich am ungelegentlichsten. Er hätte es kaum bedauert, wenn ich da draußen irgendwo verdorben und gestorben wäre. Oder meinst du, daß ich ihm Unrecht tue? Hast du eine bessere Meinung von ihm?“

„Nein,“ sagte Käthe hart und die Erinnerung an Alberts schmachvolles Verhalten stieg in ihr auf. „Er ist ein Heuchler, der hinter einem frommen und würdigen Benehmen böse Gedanken versteckt.“

Er sah sie prüfend an und sie errödete unter seinem Blick.

„Hat er dir etwas zuleide?“ rief er voller leidenschaftlicher Hefigkeit.

Sie erschrak vor seinem Ton.

„Ich habe ihn gebührend zurechtgewiesen, laß es gut sein.“

Er stellte die Photographie festig wieder auf ihren Platz.

„Dunkelmäuser sind mir immer die verächtlichsten Menschen gewesen,“ sagte er finster.

Dann nahm er aber ruhig seinen Platz wieder ein.

„Laß uns noch ein wenig plaudern. Wir müssen die Zeit gut ausnützen, um gute Freunde zu werden. Erzähle mir noch von dir, von deinem Leben hier im Haus.“

Da gibt es nicht viel zu berichten,“ sagte sie, fing aber doch an zu erzählen. Es tat ihr wohl, einmal rückhaltslos alles vom Herzen herunter zu reden. Ihr ganzes Denken und Empfinden breitete sie vor ihm aus, ihre ganze Seele öffnete sie vor seinem Blicken. Rückhaltslos selbst, als mit dem Verlobten, besprach sie alles, was ihr inneres und äußeres Leben betraf.

Und vor seinen Augen entfalte sich da ein helles Bild voll reiner Anmut, voll Liebreichthum und sehnenndem Verlangens nach einem großen, edeln Lebenszweck. Fürwahr, ein seltenes Geschöpf sah vor ihm. Groß angelegt, so daß sie selbst in dieser Umgebung nicht verkümmern konnte, hatte sie sich in aller Stille hier entfaltet. Wenn dies junge, unerfahrene Weib in die richtigen Hände kam, welch edles, schönes Gebild konnte daraus werden!

Fast zwei Stunden hatten sie so miteinander geplaudert, und sie waren nun wieder miteinander vertraut als hätten sie sich nie getrennt.

Lina hatte inzwischen draußen kopfschüttelnd ihre Arbeit beendet. Der Fremdling blieb doch gar zu lange. — Sie tauschte einige Male, ob er nicht wieder herauskam. Aber sie hörte nur, daß die beiden Menschen sich lebhaft unterhielten.

Als sie eben einen Kupferkessel fortstellen wollte, drang lautes, herzliches Lachen aus dem Wohnzimmer heraus. Lina sehte erschrocken den Kessel hin und sank auf einen Stuhl. Das Lachen war ihr in die Weine gefahren.

„Er du mein lieber Gott — was war denn das — der lacht doch jaust wie unser junger Herr.“

„Langsam dämmerte in ihr die Ahnung, wer dieser sonderbare Besuch sei. Als wohlgezogener Dienstbote wagte sie sich jedoch nicht hinein ins Zimmer, bevor sie nicht gerufen wurde. So machte sie sich wieder über ihre Arbeit, ganz döstig im Kopf und in einigermaßen grusliger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Ab und zu blieb sie stehen und sagte leise zu sich selbst:

„Na, wenn das nur gut geht.“

Sie kannte ihre Herrschaft gut genug, um auf allerhand gefaßt zu sein. Das Arbeiten ging ihr langsamer von der Hand als sonst. Aber schließlich war sie doch fertig mit ihrer Küche. Sie ging in ihre Kammer und machte sich schmut. Vord auch eine schöne weiße Schürze vor.

Gerade, als sie dann wieder in die Küche trat, öffnete Helmut die Tür des Wohnzimmers und kam heraus zu ihr. Käthe folgte ihm.

Prüfend flog das Auge an ihm empor, der ihr lächelnd ins Gesicht sah.

„Ja, es ist unser junger Herr — das wachte Gott. Er segne Ihren Einzug, Herr Helmut,“ sagte sie mit zitternder Stimme.

„Lina, gute alte Lina, Sie haben mich erkannt?“

„Nicht gleich, junger Herr, meine Augen sind ein bißchen schwach. Aber am Lachen hab ich's gehört. Da wachte ich's gleich.“

„Siehst du, Helmut, dein Lachen hat es auch Lina verraten.“

Helmut schüttelte Lina nun kräftig die Hand.

„Freuen Sie sich denn, daß ich wieder gekommen bin, Lina?“

„Ich du mein — na, wie soll ich mich da nicht freuen, wo ich schon dachte, Sie wären gar nicht mehr am Leben. Aber die Herrschaft! Wenn das nur gut geht!“

„Viel Hoffnung haben Sie wohl nicht, daß es gut geht, Lina?“

„Ach lieber Gott — wer weiß. Man hat ja nicht einmal Ihren Namen nennen dürfen. Harte Leute sind es schon, Ihre Eltern, junger Herr. Sie haben sie auch sehr gekränkt durch Ihre Ausreisen — wollte sagen — Fortlaufen.“ Er lachte.

„Bleiben wir beim Ausreisen, Lina. Das ist erschöpfend und richtig bezeichnet. Gab wohl argen Sepkratel, was?“

Lina schüttelte bekümmert den Kopf. „Nein, ganz still ist es zugegangen — nur den Waschkrug hat Frau Rodek zerbrochen, den mit den blauen Blumen — als der Herr wieder nach Hause kam von seiner Reise.“

Helmut wurde ernst.

„So, den Waschkrug hat sie zerbrochen? Also ganz gleichgültig war es ihr nicht, daß ich nicht wieder kam?“

Er hatte es leise zu sich selbst gesagt. Nun trat er an den Küchencalender heran, der über dem Tisch an der Wand hing.

„Heute haben wir den 3. September — Hammelbraten mit grünen Bohnen hat es heute gegeben. Stimmt es?“

Käthe mußte laut lachen. Er sah sich überrascht um.

„Du kannst wahrhaftig lachen, Käthe. Wie hübsch das klingt.“

„Es war zu komisch, daß du dank Tante Amaliens Kalender nach zwölf Jahren gleich wieder weicht, was wir gegessen haben.“

Helmut war ans Fenster getreten und schaute durch einen Spalt zwischen den dichten Scheibengardinen auf das Hinterhaus.

Am Fenster des Kontors sah er seinen Vater stehen, der eine Lederprobe prüfte.

Ein tiefer Seufzer entfloß seinen Lippen

(Fortsetzung folgt.)

Glied.

Sind ich mein Glück nur in stetem Sehnen,
Soll sich mein Herz nur in Wünsche hüllen?
Irgendwo muß sich mein Sehnen erfüllen,
Muß sich mein Herz an ein anders lehnen.
Irgendwo wartet meiner ein Lied
Das ins bebende Herz mir zieht . . .
Irgendwo sinkt das Glück mir zu Füßen
Irgendwo öffnen sich, herrlich erblüht,
Rosige Lippen, um mich zu begrüßen,
Schneeige Arme, um mich zu umschließen.

Max Roden.

Das Verbrechen in der Mühle.

Erzählung von Emilo Bergerat.

Den Kasten auf dem Rücken, die Pfeife im Munde, irrte ich auf der Suche nach einem landschaftlichen „Motiv“ umher. Der Morgen war strahlend — meine Seele gleichfalls. Doch muß ich gestehen, daß es nicht allein die feenhaft beleuchtete Landschaft war, in der Wälder, Fluren und Hügel wie in flüssiges Gold gebadet erschienen, welche meine Seele mit Jubel erfüllte, sondern auch eine bestimmte Hofsuppe, die ich in einer Fuhrmannsherberge an der Kreuzung von sechs verschiedenen Wegen — als guter Maler — zu mir genommen hatte.

In unserer Kunst bitte die Meister, besonders Corot zu studieren! — handelt es sich hauptsächlich um ein „Motiv“, das den Charakter eines begrenzten Stückchen Landes in knappen Umrissen bezeichnend wiedergibt. Das Motiv, wenn wir es recht betrachten, wird uns oft zur Idiosynkrasie, und ich hatte mit dem Gastwirt darüber gesprochen. Er schien mich verstanden zu haben.

„Aber, das haben wir hier“, hatte er ausgerufen, indem er mir einen der sechs Wege an der Kreuzung bezeichnete, der ziemlich steil ins Tal hinabführte, „da steht eine alte, verlassene Mühle an einem Teich, die sicher das ist, was Sie suchen. Das ist Ihre Idio . . .“

„Synkrasie!“

„Ja, wenigstens, wenn Sie keine Furcht vor Gespenstern haben.“

Furcht vor Gespenstern?! Zum Teufel, gingen solche in der Mühle um? Um es zu wissen, brauchte ich nur eine neue Runde Wein zu geben!

„Der Herr Maler wird wohl von einem vor einigen Jahren aus wichtigen Ursachen ausgeführten Verbrechen in der Gegend gehört haben? Ein Kind, das um einer Erbschaft willen von seinem Onkel und seiner Tante ertränkt wurde? . . . Sind damals eine Menge Journalisten hergekommen! . . . Und besonders, um den Hund zu sehen —“

„Welchen Hund?“

„Nun, den Hund, der das Kind wieder aus dem Teich herausgeholt hat . . . es war nur noch ein Leichnam! . . . Ich sollte ihn bewachen . . .“

„Wen?“

„Den Hund natürlich! . . . Mein Wirtshaus wurde überhaupt nicht leer!“

Ich erinnerte mich absolut nicht dieser Geschichte die ihrem Datum nach übrigens mit dem Jahr zusammentraf, das ich in Norwegen, in den Fjorden, verlebt hatte, um an Schnee-Effekten zu arbeiten. Und da andererseits mein realer Sinn Gespenstern wenig Wert beilegt, nahm ich von dem Gastwirt Abschied und schlug eiligst, den Kasten auf dem Rücken, die Pfeife im Munde, den Weg nach der „Mühle des Verbrechens“ ein.

Er hatte mir von ihr nichts zu viel gesagt, das war: ein Motiv. Stellen Sie sich eine Ruine von Wällen und Gassen kleiner Steine vor, die nur noch durch Eisenranken und ganze Gitter von Unkraut zusammengehalten wird: auf der Spitze dieser ausgeschmückten Böcher eine eingefallene, geborstene Bedachung, einem zerfetzten Spinnweb gleich; die Schleuse zugeschnitten, ohne irgendeine Spur der Brunnenräder: — eine Böschung von Brennesseln und wuchernden Gräsern, aus der sich ein wilder Winterstrauch mit kupferroten Trauben erhob —, und darüber, darin, überall Nester von Gesang erfüllt und Flügelschwirren. Der Teich, wie ein Brunnenbassin aus paradiesischen Gärten. Links, zwischen in die Höhe gerichteten Schwertlilien und Seerosen schlummerte ein Nachen, unbefestigt, fast unbeweglich.

Die Wertschätzung des „Motivs“ dauerte nicht lange. Ich kam sofort den Aussichtspunkt am entgegengelegten Ufer des Teiches, gegenüber der baufälligen Mühle. Ich hatte meine Staffelei im Schatten eines Schlosses Louis XIII. aufgestellt. Von einem wahren Hochwald hundertjähriger Bäume eingefast, pochte es sich in seiner Verlassenheit dem Verfall des zur Domäne gehörigen übrigen Zubehörs an.

Ich begann gerade eine herrliche, bewunderungswürdige Landschaft auf die Leinwand zu bringen, als ich auf dem Talwege das gedämpfte Geräusch eines heranrollenden Automobils zu hören glaubte. Und in der Tat sauste ein Auto in diese Einsamkeit hinein. „Touristen“, dachte ich, „sie werden vorüberfahren.“ Doch der Wagen hielt vor der Mühle an und es entstieg ihm zwei Herren, eine Dame, ein kleiner Knabe und ein Neufundländer.

Als meine erste Bestürzung gewichen, bestrebte mich die Zusammenstellung dieser Gruppe nicht wenig und ich mußte, um diesen Eindruck zu verwischen, die Erinnerung daran wachrufen, daß das dritte Glas Wein, an der Schwelle des Wirtshauses um ein viertes vermehrt worden war, sozusagen als Abschiedstrunk. Ohne Zweifel umnebelte dies ein wenig meine Sehkraft? Doch war die Zeichnung auf meiner Leinwand festen Umrisses.

Die Dame, nicht besonders hübsch, war elegant, in ein Schneiderkostüm, ohne jede Verzierung, von unauffälliger Farbe gekleidet. Die beiden Herren, von denen der eine brünett, der andere rothaarig war, beide etwa vierziger, kennzeichneten sich durch ihren leichten Gang und die athletische Schulterbreite als Sportleute. Das Kind war heiter, liebte den Neufundländer. Ich beobachtete die Gruppe, ohne selbst gesehen zu werden, von dem Schatten des Schloßchens aus und vergewisserte mich in dieser sicheren Stellung, daß die Gespenster nichts anderes waren, als einfache Photographen. — auf der Jagd nach malerischen Aussichtspunkten. — wie ich selbst. In der Tat hatte der rothaarige Herr aus dem Wagen einen Kasten der üblichen und leicht erkenntlichen Form hervorgeholt, war auf das Schloßchen zugegriffen und hatte dessen Türe mit einem Schlüssel geöffnet, den ihm wahrscheinlich der Herbergswirt, in seiner Eigenschaft als Aufseher der Ruine anvertraut hatte. Dann war er in den Zimmern verschwunden. Endlich war ein Fenster im ersten Stockwerk geöffnet worden und eine Stimme hatte gerufen: „Man kann das Auto sehen! . . . Nehmt es fort!“

Nach diesem Fingerzeig bezüglich der Perspektive hatte der Brünette den Wagen hinter die Mühle geschoben, damit er außerhalb des Kreises des Objektivglases sei, war dann auf das linke Ufer hinübergegangen, in den Rahn gesprungen und hatte ihn bis zur Schleuse, an den Fuß des Winterstrauchs hingerudert. Ich beobachtete dies alles, verständnislos, denn weshalb sollte wohl ein Photograph dem in seinem so reizvollen Bett von Seerosen schlummernden Nachen eine andere Stellung geben? Das Motiv verlor dadurch vielleicht seine hübscheste Note. Das Kind blidte von einer Seite zur anderen, wie unentschlossen in bezug auf eine ihm obliegende Tätigkeit. Endlich schlug es in die Hände, zog den Neufundländer sanft an einem Ohr fort, band ihn lachend an den biegsamen Stiel des Winterstrauchs und machte ihm aus seinem Riemen einen Knoten. Mein Begriffsvermögen verbunkelte sich mehr und mehr, als in diesem Augenblicke die Dame den Rahn bestieg und das Kind hineinnahm, das darin umhersprang.

„Los!“ rief die Stimme vom Fenster her.

Und vor Schreck gelähmt, mußte ich folgendes ansehen:

Der brünette Herr hatte den Rahn mit einem Ruderhieb auf den Teich hinausgestoßen. Zwischen schwimmenden Gräsern trieb er weiter. Die Dame lächelte dem Kinde zu und zeigte ihm die auf dem goldigen Grunde der Seerosen ruhenden Libellen.

Das Kind neigt sich entzückt vor, um eine im Fluge zu ergaschen . . . und die Dame versetzt ihm einen Stoß! Ja, ihn ich behezt? — Die Dame stößt es!!

Mit clownartiger Geschicklichkeit hat der kleine Knabe sich im Rahn wieder aufgerichtet. Er steht jetzt und zittert vom Kopf bis zu den Füßen und fleht sie um Gnade an . . . doch höre ich nicht sein Schreien, — ich merke es nur an seinen Bewegungen: Unerkennliche Stille!! Bestimmt, ich bin betrunken; hat der Abschiedstrunk mich meines Gehörs beraubt?

Die Dame hat sich erweichen lassen. Sie beschwört ansehend ihren Helfershelfer. Doch schredlich! er hat sich aufgerichtet und hat das Ruder über dem Kopf der Tante erhoben. Er droht ihr, sie zu töten und gleichfalls in den Teich zu werfen, auf den er mit dem Finger zeigt.

Es muß ein Ende gemacht werden, sie ergibt sich! Vom Ende des Rahnes her hilft sie ihm einen angebundenen Stein hervorziehen . . . das Kind fürzt, vor Schreck ohnmächtig geworden, auf die Bank des Nachens nieder. Sie bindet selbst den Strick an

seinem Dasse an den Tropfen fest . . . Er fehlt seinen Widerstand mehr entgegen . . . Er ist wohl schon tot . . . Sie sieht ihn auf die Stirne . . . O! diese Hyäne!

Ich will aufbrüllen, vorwärtsstürzen, die Schandtat verhindern, aber ich fühle das ganze Gewicht jenes Steines an meinen Füßen und dieses ganze grauenvolle Schweigen in meiner Kehle.

Sie haben ihn auf der Bank ergriffen; sie am Kopfe, er unter den Armen; sie halten ihn im Gleichgewicht, — dann haben sie ihn in die azurblaue Fläche des mit Blumen übersäten Teiches hineingestürzt . . . das Wasser spritzt zweimal hoch auf, das eine Mal um des Steines, das andere Mal um des Kindes willen.

„O, ihr Elenden!! Ich hab alles mit angesehen! Ich war dort im Schatten des Schlosses, gegenüber!“

„Sie hätten ruhig dort bleiben sollen“, flucht der Mann hämisch.

„Aber das Kind muß gerettet werden! Ich übernehme es, ich lauche glücklicherweise gut, auf offenem Meer, wie in stehendem Wasser. Zuerst das Kind, das übrige später, ihr Mörder!!“

Und ich habe bereits meine Weste abgerissen. Die Dame bricht in Lachen aus:

„Unnötig, daß Sie sich um des Kleinen willen einen Schnupfen holen. Sehen Sie dorthin!“

Und sie zeigt mir den Neufundländer, der seinen Knoten gelöst hat und gerade auf die Stelle zuschwimmt, an welcher das Kind verschunden ist. Er bringt es am Gürtel zurück und zieht zum Ueberflus noch am Ende des Strides den Stein nach, — welcher schwimmt! — denn er schwimmt, dieser Stein! Ich bemächtige mich seiner. Er ist aus Aes! — Entweder werde ich verrückt oder — träume ich!! —

„Der Film ist mißlungen“, ruft der Unternehmer vom Fenster her.

„Wie? mißlungen? der Film? Sind Sie . . .“

„Einfache Akrobaten, mein Herr! Wir stellen nach beendetem Prozeß das berühmte Verbrechen in der Mühle für ein Kinematographengeschäft her.“

„Ja, und es hatte keinen Zeugen, dieses Verbrechen in der Mühle, Sie wissen wohl, — nicht einmal einen Maler! Kommt, mein kleiner Julius, wir wollen alles noch einmal beginnen!“

„Wenn du willst, Mama, das Wasser ist sehr angenehm.“

Die Kunst zu unterhalten.

Von Otto Promber.

Auch das Unterhalten ist eine Kunst, die gelernt sein will. Und zwar ist diese Kunst schwieriger als manche andere. Weiter der Konversation gibt's nicht zu viele und es scheint oft, als sei das Unterhaltungstalent eine Gabe, die angeboren sein müsse. Tatsache ist zum Beispiel, daß die romanische Bevölkerung weit mehr Redegewandtheit aufweist als die germanische. Glänzender Esprit, anmutiges Geplauder sind kennzeichnende Merkmale der Franzosen, dem ein feines Gefühl dafür eigen ist, in welche Worte ein Gedanke zu kleiden sei und welchen Ton der Stimme, welche „Mangfarbe“ man zu wählen habe, um ein Gefühl oder einen Gedanken feinsinnig zu markieren. Dagegen ringt der Engländer und der Deutsche oft nach Worten. Dort Mosaik — hier wuchtige, schwerfällige Quader. Und es mag ja etwas Wahres daran sein, wenn behauptet wird, der Franzose könne Gefühle und Worte besser regieren, weil er weniger als der Germane davon besitze. Bei allem Esprit scheint der Franzose auch weniger tiefdunkel zu sein als der Deutsche und der Engländer; wir brauchen ja nur nach den bedeutendsten Dichtern, Philosophen, Pädagogen, Komponisten usw. zu fragen.

Aber eine schöne Sache um ein gut entwickeltes Unterhaltungstalent bleibt es doch! Wir brauchen hierbei keineswegs den um Worte nie verlegenen Scharwäher und Schammschläger protegieren zu wollen, denken auch nicht lediglich an den Weltmann im Salon, sondern haben vor allem den Mensch von Takt und Geschmack im Auge, der die Gabe besitzt, sich ebenso geläufig mit dem schlichten Mann aus dem Volke wie mit dem ästhetisch geschulten Gentleman zu unterhalten.

Wir sprachen von Talent und Gabe! Es sind nun jedoch die Fälle, wo ein in der Jugend ziemlich ungeschickter Sprecher mit den Jahren zum geschickten Redner und Gesellschafter wurde, nicht so selten. Dies beweist, daß die Kunst, zu unterhalten, kaum wie eine andere „Kunst“ gelernt oder doch durch Übung sehr gefördert werden kann. Sind geistige Beweglichkeit, Gesellschaftssinn, gute Laune, Feingefühl und ein wenig Wit vorhanden, so kann sich ein ziemlich wortlanger, in seinen Ausdrücken ungeschickter Mensch mit der Zeit zu einem glänzenden Gesellschafter entwickeln, der, ohne aufdringlich zu wirken, eine ganze Tafelrunde unterhält.

Sehr viel macht die Umgebung. Und ungemein groß ist hierbei der Einfluß in der Familie! Wer ständig unter Menschen lebt, die sich womöglich die verbiten Grobheiten an den Kopf werfen, die vielleicht gar Unflätigkeiten austauschen und denen jeder wohlgefügte Satz zuwider ist, muß ebenfalls in seinen Ausdrücken verwildern oder sich zum mindesten in seiner Ausdrucksweise vergrößern. Genügend oft ist ja schon auf das Wort hingewiesen worden: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“

Ohne Zweifel hätten wir viel mehr gute Gesellschafter, wenn uns nicht die Berufstätigkeit allzu sehr belastete. Manchen mag zwar der Beruf redigierfähig machen, jedoch die meisten Menschen — Frauen wie Männer — versimpeln unter seinem Einfluß. Man hat keine Zeit, eine feine Konversation zu pflegen, wird eckig und spröde und verliert schließlich auch die Lust am gegenseitigen Unterhalten. Nun ist zwar der Verlust gesellschaftlicher Tugenden nicht gerade ein Unglück, aber häufig gehen mit ihnen leider auch die Freude am Leben oder das Interesse für die Mitmenschen verloren!

Die Kunst, zu unterhalten, bildet einen solch liebenswürdigen Zug im Gepräge des menschlichen Verkehrs, daß wir sie zu lernen immer bestrebt sein sollten.

Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 128.

Lösung des Telegraphenrätsels.

Idiom, Toledo, Genu, Kind, Zwei, Straße, Gaul, Eiche.

Im Tode sind wir alle gleich.

Richtige Lösungen sandten ein: Karl Sandten-Wiesbaden, Emil Vormann-Niedrich, Johanna Baltes-Wiesbaden, Erna Stein-Wiesbaden, Hans Graupner-Wiesbaden, Rudolf Steiner-Wiesbaden, Fritz Knoll-Wiesbaden, Eva Baulin-Wiesbaden, Konrad Prechter-Wiesbaden, Karl Roth-Bienstadt.

Rätsel.

Mein Labial war es in der Einsamkeit,
War Freund und Lehrer mir zu gleicher Zeit.
Ein Zeichen noch hineingesteckt, voll Grimm
Rach Schüler haßt's, bei Freunden ist es schlimm.
Und wird ein Zeichen noch hineingebracht, —
So herrscht's im Volk fast mit Gesetzesmacht.

Beyerbild.



Ich will nur rasch mal den Onkel besuchen. Wo er nur heden mag?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glosbe in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.